Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 9

Artikel: Es wäre Zeit ...

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

120. Jahrgang Nr. 9 September 1954

66. Jahrgang der Schweizerischen Monatschrift für Offiziere aller Waffen

ALLGEMEINE SCHWEIZERISCHE MILITÄRZEITSCHRIFT

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Adressen der Redaktion

Allgemeiner Teil: Oberstdivisionär E. Uhlmann, Neuhausen a. Rheinfall, Zentralstr. 142
Militärwissenschaftliches: Oberstdivisionär G. Züblin, Küsnacht ZH, Buckwiesenstr. 22

Es wäre Zeit . . .

I.

In den letzten Monaten ist in parlamentarischen und politischen Kreisen davon die Rede, daß am Militärbudget wesentliche Einsparungen erzielt werden sollten. Offenbar beabsichtigt man, in der Auffassung, daß die schweizerische Armee zu gut ausgebildet ist und in Ermangelung anderer Möglichkeiten, vor allem die Ausbildungszeiten zu kürzen. Darüber wird noch zu sprechen sein. Es sei nur nebenbei bemerkt, daß, so lange die Angehörigen einer Inf.Flab.Einheit weder in der Lage sind das Lmg. noch die Maschinenpistole zu zerlegen, geschweige denn wissen, auf welche Entfernung sie mit Aussicht auf Erfolg mit diesen Waffen das Feuer eröffnen können, oder beim Geschützexerzieren die Rohre der Batterie nach verschiedenen Himmelsrichtungen weisen, diese angeblich hervorragende Ausbildung für mich noch einige Wünsche offen läßt. Aber hievon später.

Statt dem Ruf nach wesentlichen Abstrichen am Militärbudget dieses oder jenes Bedenken entgegenzusetzen, wäre es vielleicht einmal Zeit, auf die materiellen Notwendigkeiten hinzuweisen, deren Erfüllung aus unserer Armee erst ein für den modernen Krieg brauchbares Instrument machen wird. Wir scheinen mehr und mehr zu vergessen, daß die Kriegstechnik und damit auch die Kampfverfahren nicht still stehen. Ein derartiges Vergessen dürfte nach den Beispielen von 1914 und 1939 zu schließen einmal mehr unweigerlich dazu führen, daß der schweizerische Oberbefehlshaber vom

Jahre X feststellt, die Armee sei bei Kriegsausbruch nur bedingt kampffähig gewesen. Wenn das Gedächtnis in so kurzen Zeitabschnitten zu versagen scheint, dürfte es nichts schaden, es einmal aufzufrischen. Man kann sich nachgerade nicht zu Unrecht fragen, ob ein derartiges Vorgehen noch irgendwie zweckvoll ist. Denn die Resignation in militärischen Dingen hat in der letzten Zeit erstaunliche Fortschritte gemacht. Nächstens wird man damit zufrieden sein, das Bestehende bewahrt zu haben und sich dies als Verdienst anrechnen. Dabei ist es doch praktisch so, daß wir auf *zahlreichen Gebieten* wesentliche Fortschritte machen sollten, wenn wir den Bedürfnissen eines modernen Kampfes gewachsen sein wollen. Nachstehend soll für einmal nur von den *materiellen Bedürfnissen* die Rede sein, auf die ausbildungsmäßigen ist später zurückzukommen.

II.

Im Jahre 1950 begannen wir uns ernstlich für die Ausstattung unserer Armee mit *Panzern* zu interessieren. Man sandte zu diesem Zwecke eine Militärmission nach England, die mit Vorschlägen zurückkehrte, für deren Erfüllung die Engländer Hand bieten wollten. Es war ein Anfang. Damals fehlten die Kredite; dann brach die Koreakrise aus und die Briten wollten nicht mehr liefern. – 1952 sandte man zum gleichen Zweck eine Mission nach den USA. Die Amerikaner, und nunmehr auch wieder die Engländer, waren Panzer zu liefern bereit. Eine Panzerbeschaffungskommission wurde ins Leben gerufen. Sie erstattete Ende 1953 Bericht mit einer Anzahl Empfehlungen. Ein Teil der Kommissionsmitglieder war der Auffassung, es sei wertvolle Arbeit geleistet worden. Ich bin der Meinung, daß ein weiteres Jahr verloren ging. Denn das was im Berichte steht, war spätestens im Laufe des Jahres 1952 jedem Fachmann bekannt. Seither geht ein weiteres Jahr zu Ende. Es herrscht um die Panzerfrage Grabesruhe, obschon jeder Einsichtige weiß, daß es unmöglich sein wird, alle benötigten Fahrzeuge gleichzeitig anzuschaffen und daß fünf bis zehn Jahre vom Augenblick der Anschaffung an verstreichen werden, bis in unseren Friedensverhältnissen die nötigen Mannschaften ausgebildet sind und die Truppe geschult ist. Aber außer den Spitzen der Armee und anderer einsichtiger Offiziere ist jedermann zufrieden. Inzwischen sind von den Russen Rumänien, Bulgarien, Ungarn, die Tschechoslowakei, Ostdeutschland, Polen und China mit Panzern ausgerüstet worden. Die USA haben ein Gleiches seit 1950 für Frankreich, Italien, Jugoslawien, die Türkei, Griechenland, Dänemark und Iran getan und sind daran, Spanien, Irak und nächstens Ägypten auszurüsten. Bei uns? Bei uns gibt es Sachverständige, die ohne Panzer auszukommen glauben. Sie wollen offenbar warten, bis die Grönländer über Panzer verfügen oder

wie einer der Erwähnten glaubt, ein Panzermodell erfunden ist, dessen Breite 300 cm nicht übertrifft. Wie wenn es heute überhaupt möglich wäre, ohne Panzer Krieg zu führen. Die Geschichte scheint sich zu wiederholen. Die Eidgenossen wollten die Schlacht von Marignano auch ohne Artillerie gewinnen. Es scheint mir Zeit, daß man derartige Zustände deutlich verurteilt. Das weitere Gewährenlassen ist sträflicher Leichtsinn, der uns ganz einfach gegebenenfalls Niederlagen und unnütze Verluste kosten wird. Wenn bei uns gegen die Ansicht der Regierungen und Militärs der ganzen Welt geglaubt wird, man könne auch ohne Panzer Krieg führen, so sind wir mit Blindheit geschlagen.

III.

Es wäre auch Zeit, darauf hinzuweisen, daß wir unsere *Luftwaffe* vernachlässigen und der *Flab* nicht die nötige Beachtung schenken. Nicht etwa, daß gar nichts geschehen würde. Aber unsere Anstrengungen sind durchaus ungenügend und stoßen sich auch da an Kreditsorgen.

Zu Ende des Weltkrieges wurden unsere Bedürfnisse an Kampfflugzeugen auf 500 Maschinen beziffert. Aus Ersparnisgründen setzte man später diese Zahl auf 400 herab. Dabei ist bekannt, daß die NATO oder Schweden für die Unterstützung ihrer Erdtruppen zirka 100 Maschinen pro Heereseinheit (ohne Beobachtungs- und Verbindungsflugzeuge) rechnen. Demnach müßten wir unsere Luftwaffe zahlenmäßig mindestens verdoppeln. Eine unangenehme Erkenntnis, die wir vorziehen, mit Schweigen zu übergehen. Das Schweigen ändert an den Bedürfnissen nichts. Die Unterstützung aus der Luft und die so wichtige Luftaufklärung spielen sich in unserem Luftraum nicht anders ab, als im Luftraum unserer Nachbarn. Selbst wenn es uns gar nicht möglich ist, einem Gegner gegenüber die Luftparität auch nur entfernt zu erreichen, so darf unsere Unterlegenheit auf diesem Gebiet auch nicht Formen annehmen, die dem Gegner erlauben, *alles* ohne Rücksicht auf etwaige Gegenschläge unsererseits zu unternehmen. Wir werden ohne eine starke Flugwaffe einfach blind sein und der Feind wird ungestört jede ihm gutscheinende Maßnahme treffen. Der Ausgang des letzten Krieges hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, zu welchen Ergebnissen die absolute Luftherrschaft der einen Partei führt.

Wenn wir doch wissen, daß selbst bei erheblichen Mehranstrengungen auf dem Gebiete der Flugwaffe eine Unterlegenheit bestehen bleiben wird, warum versuchen wir nicht, wenigstens durch eine qualitative Verbesserung der Flab. einen gewissen Ausgleich zu schaffen? Einmal mehr geht es um das Geld. Wir sind daran, ein neues leichtes Flab.Geschütz einzuführen. Aber was geschieht mit der schweren Flab.? Jedermann weiß, daß sie nur bei

unbedecktem Himmel wirken kann, so lange sie über keine Feuerleitradars verfügt. Das mochte angehen, so lange auch die Luftwaffe nicht in der Lage war, durch eine Wolkendecke zielgerecht zu bombardieren, heute nicht mehr. Selbst die Nordkoreaner und Chinesen besitzen Feuerleitradars und haben damit die Wirkung ihrer Flab.Waffen wesentlich gesteigert. Wir scheinen uns damit trösten zu wollen, daß es in Zukunft möglich sein sollte, die schwere Flab. durch ferngelenkte Raketen zu ersetzen. Die Kosten einer derartigen Umbewaffnung haben bisher kaum berechnet werden können, schon deswegen nicht, weil ein produktionsreifes Modell zur Zeit nur in den USA existiert. Wenn der einzelne Schuß, tief gegriffen, auf mehrere zehntausend Franken zu stehen kommen sollte, fragt es sich, ob es für die nächste Zeit nicht nützlicher wäre, wie andere es tun, durch Anschaffung von Feuerleitradars die Sch.Flab. instand zu setzen, auch unter ungünstigen Witterungsbedingungen zu wirken.

Man dürfte aber auch kaum darum herumkommen, die Zahl der leichten Flab.Kan. zu vermehren. Der Flab.Schutz der Artillerie ist gegenwärtig offensichtlich ungenügend, dasselbe gilt für die Baustellen von Sappeuren und Pontonieren. Da leichte Flab.Kan. sich auch sehr gut zur Bekämpfung von Erdzielen eignen, würde durch eine Vermehrung der L.Flab. den genannten Formationen eine zusätzliche Wirkungsmöglichkeit gegen durchgebrochenen Gegner gegeben.

IV.

Die Frage, wie unsere Heereseinheiten aufklären sollen, hat bisher auch keine brauchbare Lösung gefunden. Selbst wenn der Waffenchef der Leichten Truppen der Auffassung ist, die Dragoner-Abteilungen müßten beibehalten werden, wird man rein sachlich kaum um die Feststellung herumkommen, daß deren Stoßkraft sicher nicht größer ist, als diejenige normaler Infanterie- oder Radfahrer-Patrouillen. Die Heereseinheit braucht aber einen *Aufklärungsverband,* der durch sein angriffsweises Vorgehen in der Lage ist, feindliche Sicherungsschleier einzudrücken und durch das Gefecht die Lage zu klären. Dazu muß er rasch und kampfkräftig sein, unter anderem also auch über Panzer verfügen. Ein derartiger Verband besteht bei uns nicht. Man wird aber doch kaum Heereseinheiten einsetzen wollen, ohne einigermaßen über die Feindlage im Bild zu sein. Das geht möglicherweise noch zu Beginn eines Verteidigungskampfes in einer eingerichteten Stellung. Aber auch da wird der Aufklärungsverband benötigt, um das Herandringen des Gegners festzustellen, zu verfolgen und zu verzögern. Der Anruf der heroisch und unentdeckt im feindbesetzten Gebiet ausharrenden Telephonistin dürfte als Nachrichtenquelle kaum genügende Unterlagen liefern.

Und wäre es nicht auch Zeit, sich einmal gründlich zu überlegen, wie unsere *Leichten Brigaden* ohne Panzer mit feindlichen Luftlandetruppen fertig werden sollen, oder wie es ihnen gelingen soll, ohne diese Waffe Lücken der Front zu schließen oder offene Flanken zu decken? Heute wirft man Artillerie und Lastwagen aus der Luft ab und 20-t-Panzer werden gelandet. Unsere Leichten Brigaden sind für die Aufgaben, die man ihnen stellt, zu wenig feuerkräftig. Es fehlen die Panzer und die Artillerie ist zahlenmäßig ungenügend.

V.

Was die *Artillerie* und die *Infanterie* anbelangt, fehlt uns bei der ersteren eine Organisation, die es erlaubt, das Feuer einer größeren Anzahl Abteilungen zusammenzufassen. Sie fehlt personal- und verbindungsmäßig. Man behilft sich heute damit, daß man die hiezu notwendigen Mittel einem Art.-Regiment wegnimmt, wodurch nun dieses für den eigenen Bedarf über zu wenig Verbindungsmittel verfügt. Gerade wer wie wir über verhältnismäßig wenig Artillerie verfügt, hat ein Interesse daran, diese zusammengefaßt zum Einsatz zu bringen. Dann müssen aber entsprechende Führungsorgane auf der Stufe der Division und des AK vorhanden sein.

Unsere Artillerie verfügt, übrigens wie die Infanterie auch, über nur ganz ungenügende Bestände an Rauch- oder Nebelmunition. In vielen Fällen ist es aber von ausschlaggebender Bedeutung, den Feind an einem wirkungsvollen Schießen durch Vernebelung zu verhindern. Ein solches Verfahren verspricht oft mehr Erfolg als die Bekämpfung mit normaler Munition. Und schließlich muß in der Nacht Leuchtmunition eine Beleuchtung des Gefechtsfeldes ermöglichen, wenn das Feuer der Infanterie-Waffen und der Geschütze der Artillerie zeitgerecht ausgelöst werden soll. Die Neigung zum Nachtgefecht beim möglichen Gegner ist bekannt. Will man ihn wirksam bekämpfen, ist ohne große Mengen künstlicher Beleuchtungsmittel, vor allem Leuchtmunition der Artillerie und der Minenwerfer nicht auszukommen.

Unlängst war zu lesen, daß eine Verteidigungsstellung von 5 km Breite und 3 km Tiefe durch das Auslegen von zirka 35 000 Minen geschützt wurde. Überall dürfte das nicht nötig sein. Und doch decken sich die Zahlen ziemlich genau mit anderen, die aus dem vergangenen Krieg bekannt sind. Wenn auf diesem Gebiet bei uns bisher nicht mehr hat gemacht werden können, so liegt auch dies nicht etwa an mangelnder Erkenntnis, sondern an der leidigen Kreditfrage. Die Mine ist ein ausgezeichneter Helfer des Verteidigers. Ihr Einsatz verspricht nur in großen Mengen Erfolg.

Der Karabiner, mit dem unsere Truppe ausgerüstet ist, erlaubt eine

Feuergeschwindigkeit von 5–6 Schuß pro Minute. Das automatische Gewehr, mit dem die anderen ihre Infanterie auszurüsten im Begriffe sind oder ausgerüstet haben, eine drei- bis viermal höhere. Bald werden wir die einzigen sein, deren Infanterie nicht mit einem automatischen Gewehr ausgerüstet ist und die entsprechenden Nachteile tragen müssen. Ausgerechnet eine Armee, die über Personalmangel klagt, wird drei bis vier Schützen einsetzen müssen, um das zu leisten, was ein feindlicher Soldat zu tun in der Lage ist. Einst waren wir wenigstens auf diesem Gebiet führend.

Und wenn es uns noch für lange Zeit kaum möglich sein wird, Atomgeschosse zu verwenden, so müssen wir uns doch gegen deren Wirkung bestmöglich schützen. Sie sind vorhanden und bilden heute auf dem Gefechtsfeld eine praktisch in Rechnung zu setzende Gefahr. Ihr begegnet man am besten durch Eingraben. Nicht nur der einzelne, die Zelte, Stabszelte, Lastwagen und Fahrzeuge, Einrichtungen der rückwärtigen Dienste müssen eingegraben und mit Schutzwällen umgeben werden. Um dies in relativ kurzer Zeit fertig zu bringen, ist eine vermehrte Zuteilung an Baumaschinen in allen Waffen dringend nötig. Sonst wird es ein Ding der Unmöglichkeit, rechtzeitig die notwendigen Deckungen zu schaffen. Es werden auch Geigerzähler erforderlich, damit überhaupt festgestellt werden kann, ob man sich in einem radioaktiv verseuchten Gebiet befindet oder nicht. Soll schließlich bei Infanterie und Artillerie ein rechtzeitig funktionierender Luftwarndienst vorhanden sein, wird es dazu der nötigen Verbindungsmittel bedürfen. Auch diese fehlen aus Kreditgründen.

VI.

Es scheint mir zwecklos, die Liste zu verlängern. Ich habe mich bemüht, mich auf das zu beschränken, was notwendig ist und als Mangel in die Augen springt. Auch so wird zahlreichen Lesern das Ganze unerschwinglich und das Ziel unmöglich erscheinen. Aber es war wohl einmal Zeit, die Dinge so darzustellen, wie sie sind. Warum spricht man von Einschränkungen und findet, es sei alles bestens und es wäre sogar mit weniger getan, wenn derart offensichtliche Lücken in unserer Rüstung bestehen? Es ist sinnlos, den Vogel Strauß zu spielen, denn wir werden an der Entwicklung des modernen Krieges nichts ändern und er wird mit modernen Mitteln gegen uns geführt werden oder überhaupt nicht. Gerade weil es lange Jahre einer stetigen Anstrengung bedürfen wird, um mit der Entwicklung Schritt zu halten, ist es Zeit, die Dinge beim Namen zu nennen. Es genügt nicht, ein Lippenbekenntnis zur Landesverteidigung abzugeben. Entweder man will sie und dann hat man auch deren Folgen in Kauf zu nehmen. Oder man findet, die Folgen übersteigen unsere Kräfte: dann soll man aber auch offen

dagegen sein. Es gibt nichts Unerfreulicheres als die Halbheit. Wo sie in Fragen der Landesverteidigung hinführt, haben andere und wir im Laufe der Geschichte schon erfahren. Mir scheint es bedeutungslos, ob ein gestecktes Ziel etwas früher oder später erreicht wird. Doch muß man es klar sehen und erreichen wollen. Mit Geduld und Zähigkeit läßt sich vieles erreichen, das unerreichbar scheint. Red.

Beitrag zum Kapitel «Gaskrieg»

Von Oberst Hermann Geßner

Die Trilone in amerikanischer Auffassung

Es ist immer etwas mißlich, wenn man seine Weisheit aus illustierten Zeitschriften schöpfen muß.

Im vorliegenden Falle sei es aber dem Referenten gestattet, auf einen Artikel in *Collier's* vom 27. November 1953 hinzuweisen, welcher eigentlich zum ersten Male einen Einblick in die neueren amerikanischen Auffassungen über den Gaskrieg vermittelt («A New Weapon of Chilling Terror - G - GAS - We have it - so does Russia»).

Ein amerikanischer Reporter, *Cornelius Ryon,* hatte Gelegenheit, im Army Chemical Center in Edgewood (dem «Gaslaboratorium» der amerikanischen Armee) verschiedene Persönlichkeiten zu befragen und erhielt, was bis dahin offenbar ausgeschlossen gewesen wäre, recht interessante Aufschlüsse.

Man scheint in den Vereinigten Staaten zur Auffassung zu kommen, daß es notwendig werde, die Zivilbevölkerung nicht nur über die Atombombe, sondern auch über die möglichen Gefahren eines Gaskrieges zu orientieren und auf ihre Folgen im Rahmen der zivilen Abwehrmaßnahmen (Civil defense) vorzubereiten. Es wird angeführt, «daß es nun an der Zeit sei, dem amerikanischen Volk die Tatsachen zu erzählen.»

Sachlich lassen sich die erwähnten Ausführungen folgendermaßen zusammenfassen:

Es wird von einem G-Gas gesprochen, das eine gefährlichere Drohung darstelle als die Atombombe.

Unter Kampfstoffen der G-Serie (GA, GB, GD) verstehen die Amerikaner nach dem Military Medical Manual (dem offiziellen Handbuch der amerikanischen Armee für den Sanitätsdienst, das immerhin 760 Seiten umfaßt und damit unseren Vorschriften an Umfang nicht nachsteht) *Nervengifte vom Typus der Trilone,* welche im gleichen Absatz des Manuals